

## Die Versorgungsfragen.

### Zur Fleischabgabe in Wien

wird uns aus Hausfrauenkreisen geschrieben: Seit der Rationierung des Fleischbezuges kommt es wiederholt vor, daß in der Großmarkthalle einzelne Inhaber dortiger Fleischstände darüber klagen, daß sie beträchtliche Mengen Fleisches verderben lassen müßten, weil sie es infolge der Verkaufsbegrenzung von 20 Dekagramm pro Kopf nicht rechtzeitig verkaufen dürfen, während in einzelnen Bezirken die verfügbaren Mengen der Nachfrage nicht zu genügen vermögen. Ließe sich dieser offenkundige Mangel im Verteilungsapparat nicht beheben? Vermutlich wird der Großmarkthalle zu viel und den Fleischverkäufern in den Bezirken zu wenig Fleisch zugeführt, in der irrigen Annahme, daß in dem Nachfrageverhältnisse durch die Rationierung, vor welcher ein täglicher Massenzulauf aus allen Bezirken zur Großmarkthalle stattfand, sich nichts geändert habe. Nun muß es aber doch einleuchten, daß seit der Rationierung, welche Jedem sein Stück Fleisch verbürgt, Hunderte und aber Hunderte den langen Gang oder die lange Fahrt in die Großmarkthalle für zwecklos halten und daher unterlassen, da sie vom nächsten Fleischhauer ihres Bezirkes ihre 20 Dekagramm Fleisch ebenso gut bekommen können. Die Rationierung hat somit ganz automatisch eine Entlastung der Großmarkthalle, eine Verringerung der Nachfrage in der Großmarkthalle und eine gesteigerte Nachfrage bei den Fleischhauern in den Bezirken bewirkt. Diesem Umstande sollte bei der Aufteilung der jeweiligen Fleischvorräte Rechnung getragen werden. Freilich, eine völlig der Nachfrage entsprechende Aufteilung wäre nur durchführbar, wenn zur Rationierung die Kundenrationierung käme wie beim Mehl, weil dann die Zuweisung auf Grund der vorliegenden Anmeldungen erfolgen könnte. Aber bekanntlich wird die Rationierung beim Fleisch von den Fachleuten für unmöglich erklärt, weshalb höchstens mit einer annähernd befriedigenden Aufteilung zu rechnen ist. Aber sei dem wie immer, in jedem Falle müßte durch entsprechende Maßnahmen verhindert werden, daß in einer Zeit der größten Lebensmittelnappheit Fleischmengen bloß deshalb der Gefahr des Verderbens ausgesetzt werden, weil sie nicht verkauft werden dürfen. Es müßte sich ja doch leicht bewerkstelligen lassen, daß solche Ueberschüsse einzelner Stände sofort irgendwohin abgeführt werden, wo sich ein Markt ergeben hat, oder allenfalls in Gastwirtschaften, deren viele jetzt weniger Fleisch erhalten, als sie benötigen würden. Jedenfalls muß es unter den derzeitigen Verhältnissen aufreizend wirken, wenn man beim Einkauf in der Großmarkthalle zu hören bekommt: „Da schau's her, gnä' Frau, Fleisch wäre genug da, aber ich darf's nicht verkaufen, eher muß es zugrunde gehen.“ Es ist freilich auch der Verdacht nicht abzuweisen, daß solche Dinge mit der Absicht geschehen, die von Hunderttausenden als Wohltat empfundene Rationierung in Verruf zu bringen, denn sicher ist es, daß viele Fleischverkäufer, die jetzt nicht mehr wie früher ihre Ware zu beliebiger Preishöhe für Protektionskunden reservieren können, jetzt bei erhöhter Mühe beträchtlich geringere Gewinne erzielen.

Ein anderer Fall verdient noch eine Besprechung. Dieser Tage wurde an die Wiener Haushaltungen rumanisches Schweinefleisch in Halbkilomengen abgegeben. Da die vorhandene Menge nicht für den Bedarf der Zweimillionenstadt Wien reichte und in jedem Bezirk nur ein paar Geschäfte mit der Abgabe betraut wurden, bildeten sich vor diesen Läden die gewohnten langen Anstellreihen. Dies ließ sich kaum vermeiden, aber es wäre — im vierten Kriegsjahre! — nicht mehr notwendig, daß die Anstellreihen künstlich durch verfehlte Maßnahmen verlängert werden, wie es bei der Schweinefleischabgabe wieder der Fall war. Es war schon eine starke Leistung, daß jede Person, die einen Einkaufschein vorwies, je ein halbes Kilogramm Schweinefleisch erhielt, gleichgültig wie viele Esser im betreffenden Haushalt verköstigt werden; aber daß noch obendrein die Einföhrung getroffen war, daß jeder Käufer nur auf einen einzigen Einkaufschein ein halbes Kilogramm erhielt, also sich wieder von neuem anstellen mußte, wenn er auf andere Einkaufscheine, die er von am Anstellen verhinderten benachbarten oder befreundeten Haushalten übernommen hatte, ebenfalls Schweinefleisch erhalten wollte, das grenzt schon ans Unbegreifliche. Wozu denn das Einkaufen zwecklos erschweren, statt erleichtern? Wozu die Polonaisen künstlich verlängern, statt sie möglichst abzukürzen? Wozu für alle Haushaltungen beim Einkaufe die persönliche Präsenzpflicht einföhren, obwohl dieser oft unübersteigliche Hindernisse (wie Krankheitsfälle, berufliche Verhinderung u. dgl.) im Wege stehen? Im vierten Kriegsjahre sollte man bei den in Betracht kommenden Faktoren ein größeres Verständnis für die Bedürfnisse der Bevölkerung voraussetzen können.